

Jesus erzählt gern Geschichten.

„Mit dem Himmelreich ist es wie...“

... und die Menschen hängen wie gebannt an seinen Lippen.

Viele Leute waren damals arm - und bezahlte Arbeit gab es nicht so viel.

Darum standen sie morgens auf dem Markt herum, um als Tagelöhner angeheuert zu werden.

Ein Silbergroschen wird als Tageslohn vereinbart - und das geht völlig in Ordnung.

Der Silbergroschen ist genau das, was man zu Überleben braucht.

Mit einem Silbergroschen kann man kaufen, was eine Familie für einen Tag satt macht.

(Keine Leasingrate für den Mercedes, keine Kreuzfahrt, aber: alle satt.)

Im Gesetz des Mose ist verfügt, dass der Tagelöhner seinen Lohn noch am selben Abend ausgezahlt bekommen soll: damit er nicht hungern muss.

So einer lebt buchstäblich von der Hand in den Mund.

Nach dem Gesetz dieser Welt müssten dann die Tagelöhner, die nicht den ganzen Tag gearbeitet haben, entsprechend weniger kriegen.

Also einen zwölftel Silbergroschen pro Stunde.

So tickt diese Welt.

Aber nicht Gott.

Der Hausherr im Gleichnis zahlt nicht, was die Leute verdienen - er zahlt, was sie brauchen:

für alle einen Silbergroschen.

So ist unser Gott.

Nun ist das aber keine harmlose Geschichte von einem Weinbergbesitzer, der sein Geld zum Fenster rausschmeißt. Das ist eine Geschichte, die die Welt aus den Angeln hebt!

Hör mal, wie die Leute da draußen reden über „die Flüchtlinge, denen der tägliche Silbergroschen hinterhergeworfen wird“.

Wie Neid geschürt wird zwischen ihnen und den anderen, die vom täglichen Silbergroschen leben müssen.

Früher waren es „die faulen Arbeitslosen“, die Harzt4-ler heute sind es die Flüchtlinge.

Es muss doch eine Abstufung nach unten geben!

Die Fleißigen müssen doch bessergestellt sein.

Es muss sich doch lohnen, dass ich mich angestrengt habe.

Ich krieg doch auch nichts geschenkt im Leben!

Nein, es ist keine naive Geschichte, die Jesus da erzählt.

Geschichten wie diese kosten ihn das Leben.

Die, die auf die Gerechtigkeit pochen,

sie werden ihn an Kreuz schlagen.

Weil er die ganze Ordnung zerstört.

Alles durcheinander bringt, worauf wir uns stützen.

Dass Leistung sich lohnt.

Dass ich, weil ich fleißig und gut bin, mehr kriege als die andern da.

Dass ich wen habe, auf den ich runtergucken kann.

Unverantwortlich, wer daran rüttelt!

Jesus hat uns schon mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn geärgert.

Der Zuhause-Gebliedene hat immer nur fleißig gearbeitet.

Der Hallodri-Bruder kommt nach Hause, hat das Erbe verprasst - und der Vater feiert ein Fest.

Wir haben hier unser Leben lang Steuern gezahlt,  
alle Pflicht erfüllt -

und dann kommen die: die Faulenzer, die Drückeberger, die Flüchtlinge -  
und kriegen ihren Silberroschen vom Staat.

Ich leg mich krumm in meinem Job -  
und der Kollege lässt ganz ruhig angehen.

Ich halte immer in Treue den Karren am Laufen -  
und die andern entscheiden spontan, ob sie mal können oder nicht.

Da platzt der Kragen -  
und es schreit nach Recht und Ordnung.

In jedem von uns schlummert dieser Protest.  
Irgendwann packt es uns -  
und wir fordern ein Ende der Barmherzigkeit.  
Es muss doch Grenzen geben!

Und da erzählt Jesus diese Geschichte.  
Du Mensch, bist angewiesen auf die Warmherzigkeit Gottes.  
Was kannst Du dafür, dass Dich der Hausherr gleich morgens in den Weinberg gerufen hat?  
Was kann der andere dafür, dass er bis zum Nachmittag arbeitslos auf dem Marktplatz steht  
und Angst haben muss, dass die Familie wieder einen Tag hungern wird?

Wir alle kennen so einen, der eben nicht den Tag im Weinberg gearbeitet hat.  
Auf den ersten Blick ist er ein Drückeberger.  
Ein Versager.  
Einer, der es nicht besser verdient hat.

Auf den zweiten Blick aber –  
ist er ein Mensch,  
den das Leben gebeutelt hat.  
Der unter fehlender Liebe,  
unter Schmerzen und Krankheit,  
unter Fehlern, der er nun bitter bereut –  
zu dem geworden ist, was er ist.  
Selbst schuld? Pech gehabt?  
So können nur hartherzige Menschen den Stab brechen.

Gott sieht ihn anders.  
Vergisst nie, dass auch dieser sein geliebtes Kind ist.  
Gott lässt niemanden – niemanden! - über die Klinge springen.  
Er öffnet immer sein Herz.

Bei jedem Triefel,  
jedem Versager,  
jedem Spinner,  
bei jedem, der sich verlaufen hat - egal wohin.  
Gott öffnet sein Herz.  
Und versteht.

Also, Ihr lieben Christen, liebe Kirchengemeinde:  
Wenn Gott so ist -  
dann muss das unter uns auch gelten!

Wir sind nur dann seine Kirche,  
wenn wir dem andern gönnen -  
nicht was ihm zusteht,  
sondern was er braucht.

Kirche ist tot,  
wenn sie sich unter die Spielregeln dieser Welt beugt:  
im Namen von Recht und Ordnung Menschen aufgibt.

Wir verraten Gott, wenn wir sagen:  
selber schuld!  
Wenn wir uns aufblasen und für was Besseres halten  
und bei den andern verlangen, dass sie ihre Quittung kriegen sollen.

*So werden die Letzten die Ersten  
und die Ersten die Letzten sein.* sagt Jesus.

Die Letzten sind die Triefel, die Gottes Weitherzigkeit heimliebt.  
Und die dann ganz dicht bei Gott sind.

Die Ersten sind die Frommen, die Anständigen,  
die über der Anstrengung ihres Tuns bitter und hart geworden sind  
und so in ihrem Herzen keine Warmherzigkeit mehr haben.  
Sie verlassen den Lebensraum der Güte -  
und sorgen so selbst dafür, dass sie,  
die sich doch immer eingebildet haben, ganz vorn dabei zu sein -  
dass sie plötzlich die Letzten sind.

Hörst Du?  
Das ist Deine Gefahr!  
Dass Du im Ruf nach Recht und Ordnung  
hart wirst und nicht mehr mit Augen der Liebe auf die andern schaust.

Ganz konkret.  
In Deinem Alltag.  
Erinnere Dich immer wieder daran:  
Auch das ist ein Mensch,  
den Gott liebt und der aus Gottes Barmherzigkeit lebt.

Er soll bekommen -  
nicht das, was er nach Menschenmeinung verdient,  
sondern das, was er braucht.

Hören wir den Warnruf Jesu?  
Mit Gott geht es nur auf dem Weg der Barmherzigkeit.  
Ohne sind wir weg vom Fenster!  
So ist das Himmelreich - sagt Jesus.  
Da gehts lang.